



FRICKTAL

AARGAU, FRICK-LAUFENBURG, RHEINFELDEN-MÖHLIN

Ein Hausarzt schlägt Alarm

Frick In der Region gibt es zu wenige Hausärzte - und die Situation verschärft sich weiter

VON NADINE BÖNI

Andreas Helg sprach gestern Nachmittag Klartext am Fricktaler Gemeindeforum. Klartext über die Sorgen und Probleme der Hausärzte, gerade in ländlichen Regionen wie dem Fricktal. Seit 2011 führt er ein Praxiszentrum in Frick, zusammen mit Hausärztin Susanne Christen und aktuell zwei Teilzeitarztinnen. «Wir arbeiten an der Front und die Arbeit an der Front ist hart», so Helg.

Um seine Aussagen zu unterstreichen, verwies Helg auf mehrere Statistiken und nannte Zahlen. Die Ärztedichte etwa habe in den letzten Jahren deutlich abgenommen. Eine Statistik des Kantons von 2014 zeigt, dass es damals im Bezirk Laufenburg noch 19 Allgemeinärzte gab, im Bezirk Rheinfelden waren es 36. «Das ist zu wenig», sagte Helg. Das beweise allein der Fakt, dass die meisten Hausärzte keine neuen Patienten mehr aufnehmen würden. «Bei uns in der Praxis rufen täglich Menschen an, die einen Hausarzt suchen.» Aber auch sie müssten ablehnen, seit drei Jahren schon. «Wir sind absolut ausgelastet.»

«Beruf ist zu wenig attraktiv»

Diese Situation, das betonte Helg weiter, werde sich in den kommenden Jahren noch deutlich verschärfen. Über die Hälfte der Ärzte im oberen Fricktal sind über 55 Jahre alt - und gehen in absehbarer Zeit in Pension. Die Suche nach einem Nachfolger aber ist schwierig. Helg musste das selber feststellen, als er sich auf die Suche nach einem Nachfolger für seinen ehemaligen Praxis-Partner machte. «Es war einfach zum Verzweifeln.»

Der Hausarzt-Beruf sei «schlicht zu wenig attraktiv», sagte Helg und sprach unter anderem von einer unzureichenden Ausbildungszahl und vom Sparruck. Der Taxtpunktwert etwa - vereinfacht gesagt die Abgeltung für eine ärztliche Leistung - liege im Aargau seit 2004 unverändert bei 0,89 Punkten.



Die Hausärzte Andreas Helg und Susanne Christen betreiben in Frick eine Landarzt-Praxis.

TWE

Dies bei einer Teuerung von vier Prozent seit 2004. «Kurz gesagt: Hausärzte verdienen immer weniger», so Helg. «Das alles macht es schwierig bis unmöglich, angehende Ärzte für die Tätigkeit als Hausarzt zu begeistern.»

Kritik an Regierungsrätin

Helg kritisierte ausserdem Regierungsrätin Franziska Roth und Barbara Hürlimann, Leiterin Abteilung Gesundheit im kantonalen Departement Gesundheit und Soziales. Die beiden hatten am Morgen ebenfalls am Seminar teilgenommen und Vorträge gehalten - direkt danach hatten sie sich aber verabschiedet. So bekamen sie Helgs emotionalen Auftritt gar nicht mit. «Es ist klar, dass sie sich auf einer hohen Flughöhe bewegen. Aber auch auf einer hohen Flughöhe braucht es Bodenperso-

nal, sonst geht es schief», sagte Helg und machte damit deutlich, dass er sich mehr Gehör seitens Kanton gewünscht hätte.

Helgs Vortrag wühlte die anwesenden Gemeindevertreter sichtlich auf. In der Seminarpause war er ein gefragter Gesprächspartner und Christian Fricker, Präsident des Planungsverbands Fricktal Regio, sagte am Ende: «Was wir heute gehört haben, hat mich sehr nachdenklich gestimmt.» Der Planungsverband werde nun prüfen, ob und wie allfällige Unterstützung geleistet werden könne. Zumindest Denkansätze lieferten anschlussend die weiteren Referenten. Unter ihnen Daniel Hotz, Inhaber eines Unternehmens für Praxismanagement und Andreas Rohner, pensionierter Hausarzt im Kanton St. Gallen. Beide zeigten an konkreten Beispielen auf,

wie eine Hausarztpraxis in Zukunft aussehen könnte, etwa als Gruppen- oder als Genossenschaftspraxis.

Wichtige Zusammenarbeit

Zusammenarbeit und Vernetzung sei dabei wichtig - unter den Hausärzten, mit den anderen Playern im Gesundheitswesen und zur Politik, sagte Rohner und fügte an: «Wenn Sie die richtigen Konditionen schaffen, dann gibt es zwar immer noch nicht mehr Hausärzte, aber diejenigen, die es gibt, kommen zu Ihnen.» Die Aussage war als Appell direkt an die Anwesenden gerichtet. Bekräftigt wurde er von Roger Tschumi von der Hausärzte-Dachorganisation Argomed, der sagte: «So wie Andreas Helg geht es vielen Hausärzten im Kanton.» Auch das Klartext.

WEITERER BERICHT SEITE 31

Herznach/Ueken

Deutliches Ja zur Zusammenarbeit

Die Ergebnisse der Bevölkerungsumfrage in Herznach und Ueken über eine Zusammenarbeit liegen vor. Das schreiben die beiden Gemeinden in einer gemeinsamen Mitteilung. Die Gemeinderäte hatten die Möglichkeiten einer verstärkten Zusammenarbeit durch ein externes Beratungsunternehmen prüfen lassen und die Ergebnisse im Herbst vorgestellt (die AZ berichtete). Anschliessend wurde die Bevölkerungsbefragung durchgeführt.

47 Prozent der Stimmberechtigten beider Gemeinden haben an dieser Umfrage teilgenommen. Die Resultate sind eindeutig: 78 Prozent der Teilnehmenden befürworten einen Ausbau der Zusammenarbeit. Das bestehende gemeinsame Bauamt genießt dabei grösste Unterstützung. Weitere Bereiche sind Abfall- und Abwasserbeseitigung, Soziale Dienste, Bauverwaltung, Kultur/Vereine und das Steueramt. Kleiner ist der Zusammenarbeitswille hingegen in den Bereichen der Kinderbetreuung (45 Prozent), der Primarschule (41 Prozent) und des Kindergartens (34 Prozent).

Die Frage nach einer «Gemeindefusion mit einer Nachbargemeinde in den nächsten Jahren» wurde von 61 Prozent der Teilnehmenden bejaht. Als Fusionspartner wird in erster Priorität die jeweils andere Gemeinde bevorzugt. In Herznach besteht an zweiter Stelle Sympathie für ein Zusammengehen mit Densbüren, während es in Ueken Frick ist. Die zweiten Prioritäten wurden allerdings deutlich weniger genannt.

Die detaillierten Ergebnisse in Berichtform sind ab sofort auf der Homepage der beiden Gemeinden verfügbar. «Die Resultate sind ein deutlicher Auftrag für ein verstärktes Zusammengehen», heisst es in der Mitteilung weiter. Die Gemeinderäte würden nun die nächsten Schritte beraten und voraussichtlich im Frühjahr über das weitere Vorgehen informieren. (AZ)

Rektor warnt vor Schulschliessung

Region Hans Marthaler, Rektor des Berufsbildungszentrums Fricktal, spricht Klartext: Eine Schliessung seiner Schule wäre «ein grosser politischer Fehler».

VON THOMAS WEHRLI

Die Berufsschul-Landschaft im Aargau steht vor grossen Veränderungen. Im Frühling wird der Regierungsrat eine Reform präsentieren und diese dürfte es, so sind die Signale derzeit zu deuten, in sich haben. Sprich: Bei mehreren der 13 kantonalen Berufsfachschulen wird es massive Einschnitte geben, einige sind sogar akut gefährdet.

Das Berufsbildungszentrum Fricktal (BZF) gehört zu den Schulen, die mit grossen Veränderungen rechnen müssen. Insbesondere das KV ist stark gefährdet, denn der Regierungsrat will nur 3 der aktuell 7 KV-Standorte weiterführen. Die Indizien sprechen derzeit dafür, dass die KV-Standorte Aarau, Baden und Wohlen weiterbestehen, die KV-Standorte in Brugg, Lenzburg, Rheinfelden und Zofingen dagegen tendenziell aufgehoben werden (AZ vom 22. Januar).

Die politische Grosswetterlage schimmert auch im Bericht des BZF über das



«Möge dieser Wind als Joran, der zuweilen auch stürmisch sein kann, bis nach Aarau reichen.»

Hans Marthaler Rektor BZF

Schuljahr 2017/2018 durch, der gestern publiziert wurde. Gegen Ende des letzten Schuljahres seien «einmal mehr dunkelgraue Wolken, begleitet von einem garstigen Südostwind», aufgebläht, schreibt BZF-Rektor Hans Marthaler. Abermals stehe die Struktur der beruflichen Grundbildung zur Diskussion, wobei Zentralisierungstendenzen nicht zu übersehen seien, hält Marthaler fest, «so als ob sämtliche Probleme in der beruflichen Grundbildung mit dem Vernachlässigen der regionalen Bedürfnisse zu lösen wären und Bildungsqualität nur in grossen Schulen sichergestellt werden könnte».

Planungssicherheit gefordert

Auch Marthaler sieht «Optimierungs- und Sparpotenzial», wie er schreibt. Man helfe bei der Lösungsfindung «gerne konstruktiv mit». «Doch die anhaltende Phase der Unsicherheit schränkt unseren Gestaltungsspielraum ein», sagt Marthaler. Diesen Spielraum brauche man unbedingt «für qualitativ hochstehende Bildung». Er hofft, dass «wir bald verlässlich in die Zukunft planen können und das BZF auf einer soliden Basis gestärkt weitergeführt werden kann».

Ob dies der Fall ist, wird sich in wenigen Wochen weisen - dann, wenn der Regierungsrat seine Reformvorlage präsent-

tiert. Allerdings ist selbst dann, wenn der Regierungsrat das BZF - wie zu erwarten ist - stark verändern will, noch längst nicht alles verloren. Denn das letzte Wort wird der Grosse Rat haben. Den letzten (und zweiten) Versuch des Regierungsrates, die Berufsschullandschaft zu verändern, erklärte das Parlament 2016 als unbrauchbar - auch aus regionalpolitischen Gründen.

Das BZF kann beim Ringen um die Zukunft, das hat die Vergangenheit gezeigt, auf den Support der Fricktaler Grossräte zählen. Marthaler bedankt sich in seinem Jahresbericht denn auch «ausdrücklich bei all jenen, die sich für die zukünftige Existenz des BZF starkmachen».

Für den Rektor ist, wenig verwunderlich, klar: Es braucht das BZF. Das Fricktal sei eine der am stärksten wachsenden Regionen im Aargau und das BZF sei die einzige Schule im Fricktal mit Abschluss auf Sekundarstufe II. «Es wäre ein grosser politischer Fehler und ein völlig falsches Signal für die Wachstumsregion Fricktal, wenn das BZF geschlossen würde.»

Der Rückenwind aus dem Fricktal täte den Lehrpersonen und der Schulleitung gut, sagt Marthaler, und wünscht sich, dass «dieser Wind als Joran, der zuweilen auch stürmisch sein kann, bis nach Aarau reichen möge».

JAHRESBERICHT

Weniger Schüler

Die Zahl der Lernenden am Berufsbildungszentrum Fricktal (BZF) ist zurückgegangen: 2017 besuchten 710 Lernende das BZF - das sind 10 weniger als 2016. So wenige Schüler hatte das BZF in den letzten sieben Jahren nie. Der Höchststand seit 2011 war 2012 mit 781 Schülern erreicht. Die meisten Lernenden kommen aus den Bezirken Laufenburg (136) und Rheinfelden (122). Es folgen die Bezirke Baden (77), Zofingen (67) und Aarau (38). Dass die Schule auch ausserkantonale von Bedeutung ist, zeigt sich daran, dass jeder fünfte Berufsschüler aus einem anderen Kanton oder aus dem Ausland stammt. Das KV, das allenfalls geschlossen werden könnte, ist dabei ein wichtiger Pfeiler der Schule: 17,6 Prozent der Berufsschüler am BZF absolvieren eine kaufmännische Lehre. Mehr Lernende weist nur der Bereich Montageelektrik mit 143 Schülern auf. Im letzten Jahr sind 238 Lernende zur Berufsabschlussprüfung angetreten. 205 oder 86 Prozent haben sie bestanden. (TWE)